

Wegzugpreis:
Wochensatz 20.-, 10.-, 5.-, 3.-
für ein Jahr 100.-, 50.-, 25.-, 15.-
für ein Semester 50.-, 25.-, 12.50.-, 7.50.-
für ein Vierteljahr 25.-, 12.50.-, 6.25.-, 3.75.-
für ein Monat 8.33.-, 4.17.-, 2.08.-, 1.25.-
für ein Tag 0.28.-, 0.14.-, 0.07.-, 0.04.-

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Abzugspreis:
Die abgezogene Kopierzahl
ist...
Abzugspreis:
Die abgezogene Kopierzahl
ist...

Redaktion und Expedition: SW. 68, Lindenstr. 3.
Telefon: Amt Westfalen, Nr. 15100-15107.

Montag, den 15. November 1920

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., SW. 68, Lindenstr. 3.
Telefon: Amt Westfalen, Nr. 11753-54.

Die Landtagswahlen in Sachsen.

Dresden, 15. November. (S.P.) Die gestrigen Wahlen zum Sächsischen Landtage gingen unter allgemein schwacher Wahlbeteiligung vor sich. Nur etwa 60 bis 70 Proz. der Wähler haben an der Abstimmung teilgenommen. Bis jetzt liegen folgende Resultate vor:

1. Wahlkreis Dresden-Danzen (ohne die Stadt Dresden) wurden bis Mitternacht gewählt für die demokratische Liste 27 440, Sozialdemokraten 128 908, deutschnational 117 193, Zentrum 11 708, Unabhängige rechts 45 365, Deutsche Volkspartei 72 332, Kommunisten 10 638, Unabhängige links 5176, Wirtschaftliche Vereinigung 13 533.

2. Wahlkreis Leipzig (vorläufig ohne Wittweide und 12 kleinere Landgemeinden): Zentrum 2679, Unabhängige rechts 147 887, deutschnational 117 757, Deutsche Volkspartei 109 833, Demokraten 54 151, Unabhängige links 43 161, Sozialdemokraten 65 121, Kommunisten 23 784.

Stadt Leipzig: Zentrum 2107, Unabhängige rechts 80 408, deutschnational 46 661, Deutsche Volkspartei 69 680, Demokraten 30 914, Unabhängige links 27 765, Sozialdemokraten 23 925, Kommunisten 5672 Stimmen.

3. Wahlkreis Chemnitz-Zwickau Demokraten 46 743, deutschnationale 138 313, Deutsche Volkspartei 133 532, Zentrum 2496, Sozialdemokraten 266 622, Kommunisten 78 321, Unabhängige 65 896, zusammen 731 916 Stimmen.

Das Gesamtergebnis.

Dresden, 15. November. (Eigener Drahtbericht des „Vorwärts“.) Nach den neuesten Ergebnissen stellt sich die Wahl im Kreise Dresden-Danzen wie folgt: Sozialdemokraten 232 146, Unabhängige rechts 65 601, Unabhängige links 14 330, Kommunisten 12 862, Demokraten 54 765, Zentrum 18 677, deutschnationale 169 841, Deutsche Volkspartei 134 661, Wirtschaftliche Vereinigung 16 989. Im Wahlkreise Leipzig wurden abgegeben für die Sozialdemokraten 68 724, für die Unabhängigen rechts 148 722, Unabhängigen links 43 161, Kommunisten 24 004, Demokraten

55 555, Zentrum 2716, deutschnationale 118 933, Volkspartei 110 963.

Das Ergebnis von Dresden-Stadt.

Dresden, 15. November. (Eigener Drahtbericht des „Vorwärts“.) Bei der gestern in Sachsen stattgefundenen Landtagswahl erhielten in Dresden-Stadt:

- 1. Sozialdemokraten (Liste Stadermann) 77 475 Stimmen.
2. Rechtsunabhängige (Liste Reube) 15 928
3. Kommunisten (Liste Renner) 1 570
4. Linksunabhängige (Liste Geyer) 8 270
5. Demokraten (Liste Dehne) 18 740
6. deutschnationale (Liste Hofmann) 47 510
7. Deutsche Volkspartei (Liste Blicher) 56 518
8. Zentrum (Liste Pfeiffer) 3 957

Die Demokraten verlieren rund 10 000 Stimmen, unsere Partei blieb mit 14 000 Stimmen hinter dem Ergebnis der Reichstagswahl zurück. Besonders erschreckend ist das Wahlergebnis für die Unabhängigen und Kommunisten. Bei der letzten Reichstagswahl konnte die K.P.D. 54 300 Stimmen mehren. Die gestrige Wahl brachte den Rechtsunabhängigen, Kommunisten und Rechtskommunisten zusammen nur 25 768 Stimmen.

Ein vorläufige Aufstellung der zu erwartenden Landtagsmandate ergibt folgendes Bild: Sozialdemokraten 27, Rechtsunabhängige 13, Linksunabhängige 2, Kommunisten 6, Demokraten 7, Zentrum 0, deutschnationale 21, Deutsche Volkspartei 18. Demnach würde sich eine sozialistische Mehrheit von 2 Stimmen ergeben, wenn man die vier Gruppen der Sozialisten und Kommunisten als eine Front betrachten dürfte. Das ist leider nicht der Fall. Wie die Zersplitterung der Arbeiterparteien der Gesamtbewegung einen außerordentlichen Rückschlag verurteilt hat, so wird sich dieser Rückschlag auch in den parlamentarischen Verhandlungen zur Geltung bringen. Die Spaltung der Arbeiterklasse bedeutet in jedem Betracht ihre Schwächung.

Die bisherige Zusammensetzung der Volkskammer war die folgende: Sozialdemokraten 42, U. S. P. 15, Demokraten 24, deutschnationale 11, Deutsche Volkspartei 4.

Elendswirtschaft der Eisenbahn.

Wie bekannt, ist von dem Deutschen Beamtenbund den Behörden, insbesondere der Eisenbahnverwaltung, eine Art Ultimatum überreicht worden, um die endliche Regelung der Beamtenbesoldungsfrage zu erzielen. Der Reichsverkehrsminister Graf v. Helldorf hat dieser Lage wieder auf die Defizitwirtschaft der Eisenbahn hingewiesen und dabei auf neue den Anschein erweckt, als ob das Rückendefizit zurückzuführen sei auf die Erhöhung der Beamtengehälter und Arbeiterlöhne. Gegenüber dieser Vorstellung ist es notwendig, die Elendswirtschaft der Eisenbahn einmal von der anderen Seite zu betrachten. Aus den Kreisen der Eisenbahnbeamten wird uns dazu geschrieben:

Es wird immer vermieden, die Betriebsausgaben in ihrer Gesamtheit, wie sie zur Aufrechterhaltung des Verkehrs nötig sind, bekanntzugeben. Doch diese Summen ungeheure sein müßten, war jedem Einsichtigen klar. Anders lag es jedoch bei denjenigen, der dem Eisenbahnbetriebe fernstand, und bleibt es auch heute noch, wenn nicht endlich einmal die wahren Ursachen beleuchtet werden. Hierfür geben die Prozentkürze in der Steigerung der Kosten für Betriebsmaterialien, die durch den Reichsverkehrsminister gegeben wurden, einen Anhaltspunkt, wenn man die Friedenspreise den heutigen gegenüberstellt und daraus erfieht, daß die

Rohlen um das Neunfache,
Schienen das Achtundzwanzigfache,
Stabeisen das Dreihundertfachtigfache,
Stahlblech das Vierzigfache,
Hüterwaggons das Siebzehnfache,
Kohlenmaschinen das Fünzigfache
gestiegen sind. So kostete

Table with 3 columns: Item, früher, jetz.
1 Tenderlokomotive 60-70,000 Mk. 1,2-1,4 Mill. Mk.
1 Schräglokomotive ca. 100,000 3,000,000
1 D-Zugwagen 2. Klasse 40,000 651,930
1 30,000 553,940
1 15-Tz.-Hüterwagen, bedingt 5,000 81,710
offen 4,000 66,080

Wenn man sich nun vergegenwärtigt, daß zur Aufrechterhaltung des Verkehrs die an die Entente zur Ablieferung gekommenen 800 000 Waggons und 5000 Lokomotiven ersetzt werden müssen, so wird man bald ein anderes Bild vor Augen haben, wenn man bedenkt, daß hierfür ein Betrag von zirka 87,5 Milliarden Mark erforderlich ist. Diese Kosten werden jedoch noch bei weitem übertraffen durch die Wiederherstellung des Eisenbahnkörpers; wurden doch in den Jahren 1914 bis 1920 die Betriebsmittel ebenso wie der Eisenbahnbau überhaupt nicht erneuert!

Durch das Heranstreiken der kupfernen Feuerbüchsen und der Bronzeschalen aus den Achslagern, wurden im Gegenteil die Betriebsmittel um ein vielfaches verschlechtert und zum Teil sogar unbrauchbar gemacht. Auf diesen Gebiet ist einzig und allein auch heute noch der hohe Reparaturstand an Lokomotiven und Wagen zurückzuführen, wodurch ungeheure Summen an Mitteln wie an Arbeitskräften verschwendet werden.

Außer dem rollenden Material kommt aber, wie vorher erwähnt, auch der Neubau des gesamten Eisenbahnnetzes in einer Gesamtlänge von 40 448 Kilometern in Frage.

Die Erneuerung des Eisenbahnbauwerkes, also der Schienen, Schwelben usw., ist alle fünf Jahre erforderlich, in den fünf Kriegsjahren sind jedoch Erneuerungen des Bahnkörpers überhaupt nicht vorgenommen worden. Diese Umbauten sind jetzt durchaus dringend und dafür ist ein Gesamtbetrag von 20,224 Milliarden Mark erforderlich.

Außer diesen besonderen Kosten kommt die laufende Wiederherstellung der abgenutzten rollenden Betriebsmittel mit einem ungefähren Betrage von 5,3 Milliarden Mark in Anschlag. Auch an diesem Material konnten die Erneuerungs- und Reparaturarbeiten nicht innegehalten werden. Schienen, die durchaus dringend der Hilfe bedürftig, wurden mit äußerst minderwertigem Material befüllt. Hieraus ergibt sich wiederum der äußerst hohe Reparaturbestand. Durch Verwendung minderwertiger Materialien, besonders auch der Schmiermittel ist der Prozentfuß der „Schmierer“ auf über 100 gestiegen, auch sind die Fälle nicht selten, in denen durch Reibläufer hervorgerufene Brände selbst Waggons mit Gut vernichteten.

Ein weiterer besonders wichtiger Faktor an der Unrentabilität der Eisenbahn sind die während des Krieges und auch noch während der Demobilisierung geleisteten Militärtransporte. Diese Transporte, die unter „Stundung der Gebühren“ feinerzeit rollen, sind bis heute noch nicht verrechnet. Dieser Posten kann auch niemals seinen

Einmarschdrohung und Brüsseler Konferenz.

Düsseldorf, 14. November. (S.P.) Im heutigen Apollon-Saal sprachen heute vormittag vor Tausenden die hier eingetretenen Mitglieder der Reichsregierung, Reichstagspräsident Brüning und Reichsminister des Innern Dr. Simon.

Nach einer Ansprache des Oberbürgermeisters Köllgen ergriff Reichstagspräsident Brüning das Wort.

In die Spa-Reise einmündend, betonte der Reichstagspräsident, daß seit jenen Tagen merkliche Fortschritte in Deutschland zu verzeichnen seien. In erster Linie wies er auf die Erfüllung der Kohlenverpflichtungen hin und dankte den Bergarbeitern, die sich in dieser Sache in den Dienst des allgemeinen Vaterlandes vorbildlich eingesetzt hätten.

„Innan sei die Abwehr schwerer Gefahr zu danken.“

Der Reichstagspräsident wies dann auf die fortwährende Drohung ansetzender Gegner mit dem Einmarsch hin. Er betonte, daß mit dieser Drohung keineswegs nach die Entente gestützt werde. Unter härmlichem Beifall der Versammlung sagte er, unsere feierlichen Hände müßten sich nicht darüber ärgern, daß sie jene Gefahr nicht so leicht in die Wirklichkeit zu verwirklichen können, und daß auch sie einzusehen müßten, daß der Untergang Deutschlands auch für sie verhängnisvoll werden müsse.

Im Anschluß an den Reichstagspräsident nahm der Reichsminister des Innern, Dr. Simon, das Wort. Er sagte u. a.:

Selbst die Hoffnung, die wir an die Durchsührung des uns so belastenden Kohlenabkommens von Spa knüpfen können, daß uns die ausgesetzte Goldprämie von 5 Mark für die Tonne und der Vorkauf in Höhe der Differenz zwischen Inlands- und Weltmarktpreis für die Lebensmittelversorgung der deutschen Bevölkerung und insbesondere der Bergarbeiter zur Verfügung stehen sollte, ist ungewiss geworden, weil andere finanzielle Verpflichtungen des Friedensvertrages eine solche Verwendung verhindern.

Nicht nur aber, daß diese einzige Hoffnung von Spa nicht verwirklicht sei, es ergeben sich ernste Sorgen für die Kohlenversorgung der deutschen Industrie und der Haushaltungen. Die den Antontenden belagerten Rostow der rheinisch-westfälischen Hüttenindustrie und der rheinisch-westfälischen Eisenindustrie sind ein Beweis dafür.

Der Außenminister wies darauf hin, daß auf Deutschland ein doppelter Druck lasse, ein wirtschaftlicher und ein sozialer. Solange dieser nicht von dem Lande genommen sei, sei eine Steigerung seiner Leistungsfähigkeit nicht zu verlangen. Der Druck bestände zunächst darin, daß wir noch immer nicht wüßten, wie viel Kosten in dem Friedensvertrag zu erfüllen sind und ob diese von uns gedeckelt auch erfüllbar seien. Ein weiterer Druck bestände in der dauernden Drohung mit dem Einmarsch in die bisher unbesetzten Gebiete. Der Reichsminister kam in die

sem Zusammenhang auf die bevorstehenden Verhandlungen von Brüssel und Genf zu sprechen. Er erinnerte an und machte Versprechungen in Spa des Inhalts, daß die dort von der Tagung abgelehnte Wiederherstellungsfrage in Genf weiter verhandelt werden sollte. Frankreich war gegen die Genfer Konferenz und wolle die ganze Wiederherstellungsangelegenheit nur einseitig und ohne gegenseitige Verhandlungen durch den Wiederherstellungsaußschuß entscheiden lassen. Jetzt scheint es dazu zu kommen, daß in Brüssel Vorverhandlungen zwischen Sachverständigen aller beteiligten Einzelstaaten stattfinden. Der Außenminister wies darauf hin, daß eine Einleitung nach Brüssel

zwar noch nicht eingegangen, von ihm jedoch in der nächsten Zeit erwartet werde. Er betonte, daß die Reichsregierung auf die Verhandlungen vorbereitet sei. Die Aufgaben von Brüssel müßten darin gesehen werden, dort die Voraussetzungen klarzulegen, auf Grund deren überhaupt nur deutscherseits ein Verpflichtungsangebot in der Wiederherstellungsfrage abgegeben werden könne. Die Voraussetzungen seien dreifach: 1. Daß Deutschlands Wirtschaftslager nicht weiter verfallend, also besonders, daß ein Oberächsel nicht genommen werde, 2. indem wir nicht länger in unserer wirtschaftlichen Betätigung in der Welt behindert werden, 3. daß die ungedeckten Kosten für die Besetzung verringert werden.

Der Reichsminister sprach die Hoffnung aus, daß Brüssel die Voraussetzungen schaffen werde, die allein in Genf ein Ergebnis zeitigen können. Er betonte, daß Deutschland lieber eine fortwährende Unsicherheit als eine Bindung für Verpflichtungen ungewollter Leistungen auf sich nehme.

Der Reichsminister ging auf den zweiten seelischen Druck ein, der in Spa

Drohung mit dem Einmarsch

in das Ruhrgebiet bestche. Eine Drohung sei im Friedensvertrag nicht begründet, sondern als Frankreichs Veranlassung nach dem bekannten Einmarsch in Frankfurt und Darmstadt auf den Konferenzen in San Remo und Spa durch die Alliierten zugelassen worden. Die deutsche Vertretung habe in Spa, wie der Redner hier ausführte, einer Drohung sowohl bei dem Entwaffnungsabkommen, wie dem Kohlenabkommen nachdrücklich widersprochen und die protokolllarische Festsetzung durchgesetzt, daß es eine solche Drohung nicht als verbindlich anerkenne. Daraus folge, daß die deutsche Regierung berechtigt sei, einen weiteren Einmarsch in deutsches Gebiet für das zu betrachten, was ein so schwerer Einmarsch in das erste Gebiet jedes Staates bedeutet, nämlich als feindliche Handlung. Bei der Rechtslage habe er aber eine solche Handlung für ausgeschlossen.

Umfange nach für die Eisenbahn gutgeschrieben werden. Wenn man sich vor Augen hält, daß über 3/4 des Gesamtverkehrs der Eisenbahn während des Krieges aus derartigen Transporten bestand, so wird man sich nicht wundern können, daß heute ein derartiger Fehlbetrag entstanden ist, denn der Tarif für 100 Kilogramm Stückgut per 100 Kilometer betrug 1,50 M., für Wagenladungen 6,20 M. Daß durch niemals die wirklichen Kosten, die der Eisenbahn durch Beförderung der Transporte und Unterhaltung der Betriebsmittel und des Personals entstanden, bezahlt werden konnten, ist ein einfaches Rechenexempel. Der Fehlbetrag aus diesen Transporten unter erhöhter Inanspruchnahme des Eisenbahnmateriells dürfte mit 24 Milliarden Mark noch zu niedrig eingeschätzt sein.

Ein weiterer wichtiger Posten sind die Entschädigungszahlungen für verloren gegangene und beschädigte Güter. Einem hierfür ausgelegten Friedensfonds von 800 000 M. steht heute ein Ausgabebedarf von etwa 2 000 000 M. gegenüber, der wahrscheinlich noch bei weitem nicht reichen wird. Dieser Krebsbald in dem einst so zuverlässigen Eisenbahnenwesen ist eine Folge der Einstellung des Hilfspersonals, anstelle der ins Feld geschickten Bediensteten. Die ungenügende Entlohnung in Verbindung mit der allgemein gesunkenen Moral und der immer größer gewordenen Not hat die Zuverlässigkeit des Personals erschüttert. Ohne eine Entschädigung für diese Zustände anzuführen, muß es aber doch einmal gesagt werden, daß die unerlaubten Lebensmittellieferungen für Schieber und Samstager, die bis vor Jahresfrist noch anstandslos ausgeliefert wurden, selbst sonst einwandfreie Leute in Verführung brachten.

Ein weiterer großer Posten des Fehlbetrages ist auf die Uebernahme Tausender von Kriegsschadigten zurückzuführen, die übernommen werden mußten und trotz geringerer Arbeitsleistung als vollwertige Kräfte im Etat erscheinen.

Daß die prozentuale Arbeitsleistung des Einzelnen im Eisenbahnbetriebe trotz der achtstündigen Arbeitszeit und der von den Geunden vielfach geleisteten Mehrleistung für Kriegsverluste bereits die Höhe der Durchschnittsleistung des Jahres 1913 erreicht hat, ist eine Folge des strengen Verantwortungsgesüßs jedes einzelnen Bediensteten. Um diese Leistung wenigstens auf der gleichen Höhe zu halten, ist es deshalb notwendig, daß den berechtigten Forderungen des Personals mehr Verständnis entgegengebracht wird.

Kost man nun alle diese Posten zusammen und setzt sie auf das Konto „Heeresverwaltung (verlorener Krieg)“, anstatt diese Posten verschleiert im Eisenbahnetat unterzubringen, so wird man trotz der nur kleinen Erhöhung der Tarife den Eisenbahnetat noch mit einem Ueberschuß balancieren können.

Der Konkurs der Heeresverwaltung war jedoch ein demütig gründlicher, daß selbst der Titel „Heeresverwaltung“ im Etat verschwand ist.

Daß die Lasten dieses Kontos, die im besonderen der Eisenbahnverwaltung durch Ablieferung von Fahrzeugen, Abnutzung des Materials, Einstellung von Kriegsschadigten usw. entstanden sind, von der Allgemeinheit zu tragen wären, dürfte wohl eine Selbstverständlichkeit sein; auf keinen Fall dürfen durch Verschleierung diese Lasten einer Verwaltung zum Nutzen überlassen bleiben.

Leicht wäre es gewesen, einen Teil der „gesunden Gehühren“ durch Zurückgabe des enteigneten Gutes, das seinerzeit der Eisenbahnverwaltung genommen wurde (Freuerbüchsen, Abschalen usw.) zu verrechnen; aber anstatt die Eisenbahnverwaltung mit den notwendigen Materialien zur Aufrechterhaltung des Betriebes aus erster Hand zu versehen, wurden diese Gegenstände meistbietend an die Industrie verkauft, von welcher die Eisenbahnverwaltung diese Materialien zu wucherlichen Preisen zurückkaufen mußte.

Bei einer gerechten Würdigung und Gegenüberstellung der Löhne und Gehälter mit den Betriebsausgaben in ihrer Gesamtheit, wird man nicht mehr in der Lage sein, die entstandenen Fehlbeträge den Bediensteten auch

weiterhin in die Schuhe zu schieben; stehen doch die Ausgaben hierfür mit 37 Proz., die in ihrer Gesamtsumme noch nicht 9 Milliarden Mark betragen, in keinem Verhältnis zu den erhöhten Mehrausgaben infolge Verteuerung des Materials (57 Proz.).

Die Schuld an der Defizitwirtschaft der Eisenbahn trägt der verlorene Krieg und der fehlende Etatsposten „Heeresverwaltung“, nicht aber die hohen Löhne, Gehälter und die mangelnde Arbeitslust der Bediensteten, wie man immer wieder glauben machen möchte.

Die harmlose Orgesch.

Fahrenweiche und verbotene Propaganda.

Am Sonntag fand in München in Anwesenheit von etwa 5000 Einwohnern die „Weiche der ersten Landesbahn“ der bayerischen Eisenbahnen statt. Mit dieser Fahrenweiche sollte offenbar der Entente bewiesen werden, daß die Orgesch „keinen militärischen Charakter“ trägt und sich nicht „mit militärischen Dingen befaßt“. Bezeichnenderweise hielt die erste Ansprache bei diesem Fest gegen den Friedensvertrag der bayerische Ministerpräsident v. Kahr. Ihm folgte der unheimliche Escherich, der von seinen angeblichen Erfolgen in Norddeutschland berichtete, wo er in Hamburg, Kiel und Schwerin hinter verschlossenen Türen geredet hat.

Daß Herr Escherich in Kiel redet, wo ein Verbot der Orgesch besteht, kennzeichnet die Gescheitetheit der harmlosen Orgesch ebenso sehr wie die Redung aus Dresden, daß die Orgesch im Kreis Steina an den Anschlagssäulen Plakate zur Propaganda anklagen läßt, obwohl ihr in Sachsen jede Veröffentlichung untersagt ist.

Der Soldat als Staatsbürger.

Der Reichswirtschaftsverband deutscher bergleitetter und ehemaliger Berufssoldaten hielt am Sonntag im Circus Busch anlässlich seines zweijährigen Bestehens eine guldensüchtige Versammlung ab. Von den Anwesenden waren viele in Uniform erschienen. Vom Reichstagspräsidenten Löbe lag ein Begrüßungstelegramm vor. Der erste Redner, Herr Oyhhausen, machte bekannt, daß vom Reichswehrkommando den Berufssoldaten die Teilnahme an dieser Versammlung verboten worden sei. (Stürmische Entrüstungsrufe.) Die Entscheidung des Reichswehrministers stehe aber noch aus.

Herr Franke schilderte in seinem ausführlichen Referat die Verhältnisse des Verbandes. Man spricht — so führte der Redner aus — von der erforderlichen Disziplin: diese wollen wir auch, doch darf sie nicht so gestaltet werden, daß sie zur inneren und äußeren Abhängigkeit führt und unverantwortliche Verleugungen in den Händen einzelner Personen schafft. (Lebhafte Zustimmung.) Insekte Wehmacht soll

nicht dem Herrschenwillen einzelner dienstherr sein! (Lebhafte Zustimmung.) Den Kadavergehorsam wollen wir nicht. Wir brauchen denkende Wehkmänner, die lebendig dem Gebot des republikanischen Volkswillens gehorchen. — Redner spricht sodann über die vom Verband für die Mitglieder geschaffenen wirtschaftlichen Einrichtungen, hebt hervor, daß der Verband mit den Gewerkschaftsorganisationen in enger Fühlung stehe. Der Verband zählt bereits 110 000 Mitglieder; er hat schon ganz erhebliche Verschiffen gemahnen können. Treu und fest habe sich der Verband seit den Kapp-Tagen

auf den Boden der Republik gestellt, und auf eine solche politische Betätigung werde er auch ferner stolz sein. Ganz energisch werde er sich gegen den Reichswehrgeheimnisbruch wenden, der geeignet sei, der Republik die Freiheit des Lebens zu entziehen.

(Lebhafte Zustimmung.) Der Verband will eine Brücke des Vertrauens zwischen Wehr und Volk sein. (Lebhafte Beifall.)

Hauptmann Meier wandte sich mit großer Schärfe gegen den Reichswehrgeheimnisbruch, der das Vereins- und Versammlungsrecht der Soldaten vernichten will. „Wir brauchen denkende Menschen, nicht bloß Strammstehende!“ (Stürmische Zustimmung.)

Reichstagsabg. Heile (Demokrat) wurde durch Zwischenrufe daran erinnert, daß der Reichswehrminister ja auch zur demokratischen Partei gehöre, worauf er erwiderte, daß man doch erst abwarten möge, wie der Minister sich schließlich zum Entwurf stellen werde. Auch der Soldat müsse wissen, daß er Staatsbürger

sei, und man könne Menschen, denen man den Schutz des deutschen Volkes anvertraut habe, doch nicht wie kleine Kinder behandeln.

Für das Zentrum sprach Abg. Hölle. Gen. Günlich, der für die Sozialdemokratie reden sollte, war leider durch Krankheit am Erscheinen verhindert. Noch einigen weiteren Reden fand die Versammlung, die in jeder Weise würdig verlief, ihr Ende.

Völkerbundstagung in Genf.

Genf, 15. November. Zur Völkerbundsversammlung sind die Vertretungen von 42 Nationen ziemlich vollständig in Genf versammelt. Am Sonntag nachmittag empfing der Genfer Staatsrat die noch Hunderten zählenden Vertreter der ausländischen und schweizerischen Presse im Hotel des Bergues. Der Genfer Staatsrat Signoz begrüßte die Pressevertreter sehr herzlich, zugleich im Namen der Genfer Bevölkerung und entschuldigte es mit der Kürze der Zeit, daß nicht alle für die Presse notwendigen Einrichtungen fertig seien. Sodann begrüßte E. Chappuis, Präsident des Cercle de la Presse und Direktor des „Journal de Genève“, die Vertreter des Bundes der Presse.

Die Dantziger Frage.

Genf, 15. November. Der Völkerbund hat am Sonntag nachmittag eine Sitzung ab, an der teilnahmen: Präsident Duménil-Belgien, da Genoa-Brasilien, Südafrika, England, Spanien, Leon Bourgeois-Frankreich, Talamas-Griechenland, Dionisi-Italien und Jiji-Japan. Leon Bourgeois legte einen Bericht über die Fortschritte vor, die bezüglich der Konstitutionierung der in Brüssel beschlossenen wirtschaftlichen und finanziellen Kommission erreicht wurden. Die Kommission wird in eine Finanzabteilung und in eine Wirtschaftsabteilung zerlegt, zu der je zwölf Mitglieder gehören. Das Präsidium der Gesamtkommission hat aber Genf übernommen. Die Zusammensetzung der Kommission wird bekanntgegeben, sobald alle Zusagen eingetroffen sind. Der Vertreter Japans berichtete über die Verfassung Dantzig, die gemäß Art. 108 des Friedensvertrages ordnungsmäßig und im Einverständnis mit dem Oberkommissar des Völkerbundes den ernannten Stadverwaltern gegeben wurde. Der Vertreter Polens Kadereff und Dr. Sahm, der Oberbürgermeister von Dantzig, wurden nach der Verlesung des Berichts eingeladen, ihre Bemerkungen zu machen. Der Rat beschloß, seine Entscheidung über den Verfassungsentwurf zu vertagen, bis die daran geknüpften Fragen und Bemerkungen der Vertreter Polens und Dantzig geprüft worden wären.

Genf, 15. November. Zu dem offiziellen Bericht über die Völkerbundsversammlung am Sonntag nachmittag kann noch ergänzend zugefügt werden, daß im Laufe der Beratungen, die über die Dantziger Frage stattfanden, Polen durch den Mund seines Vertreters, unterstützt durch die Vertreter Frankreichs und Englands, das Ersuchen stellte, daß die Kontrolle und die militärische Verteidigung der Stadt Dantzig Polen übertragen werden solle. Wegen dieser Forderung erbat Dr. Sahm, der Vertreter Dantzig, lebhaften Einspruch. Aus diesem Grunde wurde die Entscheidung um einige Tage verschoben.

Der französische Bergarbeiterstreik verlagert.

Paris, 15. November. (L.L.) Der drohende Streik der französischen Bergleute, der am Montag beginnen sollte, ist vorläufig verschoben worden. Der Verband der Bergleute hatte bereits den Streikbefehl ausgegeben; in letzter Stunde ist es durch Vermittlung der Regierung jedoch gelungen, Verhandlungen zwischen dem Verband der Bergleute und den Bergwerksdirektionen einzuleiten. Der Verband französischer Bergleute hat daraufhin am Sonntagabend den Befehl erteilt, den Ausbruch des Streiks zu verschieben und zunächst das Resultat der Verhandlungen abzuwarten, die am Montag beginnen werden.

Wrangels Niederlaaz.

Paris, 15. November. Nach einer „Koin“meldung aus London wird aus Konstantinopel berichtet, daß die bolschewistischen Truppen Jalta und Capatoria genommen haben, und daß die rote Kavallerie sich Esmakopol nähert. Der Ministerpräsident des Generals Wrangel sei in Konstantinopel angekommen, um die Räumung der Reim zu organisieren.

Volkstheater: „Nach Damaskus“

II. und III. Teil.

Die Strindbergsche Lust vom Menschentend läßt im Werke. Nachdem der erste Teil der Damaskus-Lust den zerrissenen Sünden in die Domespforte geführt hat, wäre die Tragödie eigentlich beendet. Das Angeld wollte es anders. Die Verführung, die einen Augenblick gebauert hatte, hört schnell auf. Die jungen Ehegatten, er, der leichtfertige Dichter, der Frau und Kind vergaß, sie, die leidenschaftliche Eheverderbin, die ihrer Sinne nicht Herr ward, ebinnen ihr Leben durch neue Selbstqual: Rückwärts geht alles, was zur Heiterkeit und Erholung vorwärts wollte.

Diese schwebende, ganz besondere Strindberg-Lust der zweiten Damaskus-Lustende schafft sicheres und Dramatisches als der erste Teil. Vieles, was allein aus dem Erlebnis des Dichters Brennt, wurde in die einzelnen Bilder hineingehütet. Die Psychologie des Weiblichen wird begründet, der „Sohn der Magd“ erklärt sich, der „Geldmacher“ entlarvt sich. Strindberg ist sehr aufrichtig, ein Selbstkritiker von Genie. Darum stört er doch nur das Mitleid auf, daß ihm schwach entgegensteht. Nur in den Augenbildern, da die unabweisbare, verborgene Dämonie des Mannes, sein Wahnsinnsholz, seine irrinnige Demut, seine mädchenhafte Verführung und gewissenhafte Herzenszerfleberung als lebende Stampfabdruck dominiert, erhebt sich die Stimme der neuen Menschentragedie. Es ist ein traumgemähes Werk, eines besessenen Werk, der sich selbst gematert will und verflucht. Wäre nicht alles in das mächtig hemmende Wort gebannt, der weiß, ob diese Stillschaltung des Sektors nicht zum Schaden gereizt hätte.

Es folgt als der Tragödie Räumung und verächtlicher Abgang der moralisch obersteife Weg zum letzten Halt, zum Kloster auf dem Berg. Man erinnert sich an einen französischen Strindberg, an einen jüngst erst dahingegangenen Pariser Zeitgenossen, an den Bandolieristen und Heiligen Leon Noy, der sich als Gauk führte wie Strindberg und wie sein Unbekannter, und der sich laut, wie Strindberg sich auch hätte taufen können: den Marchenoir, den Dichtertrier, den Nachtrander. Und Strindberg und Leon Noy Dichtertrier. Sie alle schreien in die weiche Garbhäusernsamkeit. Das ist mehr als eine Mode, Seelengeschichte in des Wandlung, die aus dem Standnovellen auch ins Pariserische hinübergegriffen hatte. Gelesen wir sojoch mit Aufklärung und Mut zum Endurteil: Es ist eine schädliche, dem Geist lösende Befahrung, die der bewegenden Augenblicke nicht entbehrt, es ist aber keine Housi-Tradition, es ist nur ein spitzfindiges Buffenexempel, Hellschere eines geklärten Genies. Ein Amen gebührt seinem Segelriehen nicht, ihm gebührt nur die Antwort: Kalak, Heil und Segen über jene, die nicht waren, sind und sein werden wie er, der Dichtertrier!

Selten hat ein Theater Kräfte von normalem Mittelmaß so vorzüglich bemüht und geleitet, wie die Volkstheater. Friedrich Kappeler, der in manchem früheren zu großem Gelingen war, bekam seine Kräfte mit beispielwunder Energie in die Hand. Er leidet war mit aller Fähigkeit dieser ringende, von der Gesundheit abgeschüttelte Mensch. Gerade weil sein Ansehen schön, fröhlich, sehr männlich ist, weil die Tiefe seiner Berechnung aus einer

starken Fülle hebt, darum gerade, weil kein Gumbalon in seinem Brustkasten wohnt, sondern ein mächtiges Orgelwerk, wird er der dramatisierenden Solbaderer seines Varies Herr. In Weichheit verfallt er nicht, nicht in die Säusel, die von der Kugel flattert. Noch seinem moralischen Temperament legt er als Ausdeuter und Schauspielers zu viel Ton auf die Bedeutung des ganzen Damaskus-Spiels. Diese Ernsthaftigkeit kommt dem Regisseur höchlich zu gute. Ja, er hat seine Kräfte entfaltet. Es geschah, daß Frau Föhmer, die leicht ins Ueberhörschwängliche vertritt, ihre Redenenerlöserworte mit eigenen Tränen und mit tränenverweiden der Innigkeit sprach; wo dann künstlerische Begrenztheit durch Besetzung aufgehoben wurde. Herr Staff-Nachbar, Herr Kolhauser, Herr Halden, Herr Berber, Herr Herzfeld, sie waren alle von dem geistigen Schwingen ihres Regisseurs erfüllt.

Solche Vorstellungen braucht die Volkstheater. Das Schwierige und sogar das Kühnste der Dichtung darf den Volkstheatergenossen zugemutet werden, wenn es in so ernst ausgearbeiteter Kunst dargestellt wird. Aber man erlaube nicht im Schauspielers. Man denke, daß durch das Gehör der Weg in den bildungsfähigen Sinn des letzten Mannes geht. Eine falsche und verlogene Kinopracht verdirbt ihm täglich das Auge. Man wird diese Krankheit überwinden, wenn man durch das dramatische Wort seinen Verstand aufweckt und hernach die logisch erkannten Mächte als Kunsttrieb im Tiefen, mehr Innerlichen befestigt.

Max Hochdorf.

Die Herbstausstellung der Akademie der Künste, die heute, Montag, in den schönen Räumen am Pariser Platz 4 eröffnet wurde, ist eine „akademische“ im guten Sinne des Wortes. Nämlich in dem Sinne, daß man von den Arbeiten alles Extravagante, von den Künstlern alle noch problematischen Notizen ferngehalten und vom gefestigt Guten nur — mit wenigen Ausnahmen — das anerkannt Beste zur Schau gestellt hat. So fehlt ihr mit dem entbehrlichen Reiz des Senatsstellen freilich auch der feine Hauch des Vorwärtstreibenden, des Wagenden und Ringenden. Man durchwandert die zwölf Räume ohne Langeweile, mit Freude und Genug, aber man verläßt sie schließlich, ohne sonderliche Anregungen empfangen zu haben.

Mehr als zwei Drittel der Ausstellung sind der Bildniskunst in Malerei und Plastik eingeräumt. Wir gehen in zahlreichen älteren und neueren Arbeiten von Liebermann (Zimmer 3 und sonst noch mehrfach) und Corot (namentlich 1 und 2) die kultivierte Reife und sichere Kraft, die den äußeren Augenblicksdruck ein — Verlen in wenige charakteristische Züge zusammenzufassen und zum Bilde zu formen weiß, eine Kunst, in der auch Sievogt (3) Meister ist, der aber über die äußere Erscheinung hinaus ins Innere des Wesens zu dringen und besonders durch farbige Kombinationen Geistiges zu gestalten sucht. Diese Seelenmalerei hat dann in Kokoschka, dem größten Bildniskünstler der neueren Richtung, ihren reinsten Vertreter. Leider ist von ihm nur das bekannte Männerporträt aus dem Jahre 1912 (3) vorhanden, das weder von seiner besseren neuen, noch von seiner — nach meinem Empfinden — besten älteren Art einen rechten Begriff gibt. Bei Orlik's Bildern „Herbald und Hodler“ (3) und „Im blauen Kleid“ (9) verläßt man fast, daß sie Porträts sind; sie scheinen nur als ein Vorwand für die Darbietung garlester und

raffiniertester koloristischer Delikatessen. Die Bildnisse von E. W. Geger (2) wirken in Technik und Auffassung kraftlos und überlebt, aber sie sind immerhin keine Meisterwerke, besonders mit den platten und süßlichen Binselien eines Riesel (4), die man und wachsfähig hätte eriparen können. Die geringeren Größen der Berliner Kunst sind vollständig vertreten: Willi Jäckel mit einem nicht sehr glücklichen Frauenbildnis (7), Krauslopp (5), Kollhoff (8 und 7), Karl Hoyer (2), Klaus Richter (4, 7 und 11) und Harold Hegen (1) mit charakteristischen Arbeiten, die ihre Art von der dritten Seite zeigen. Sie alle aber werden in Schatten gestellt durch Max Beckstein, der mit seinem Gemälde „Frau und Kind“ (4) und mit seinem Bildnis von Herilberns Jugendfreund, dem bekannten Papa Heilmann“ (7) ein paar koloristische Wunderwerke geschaffen hat. Ihm können von den Jüngeren nur Schmidt, Kolluffs grandiose „Amerieur“ (5) und Bartheleis parte Farbendichtungen (6, 8 und 9), sowie des alten Christian Kollfs „Häuser in Soest“ (5) als annähernd ebenbürtig zur Seite gestellt werden. Von monumentaler Linienwirkung, in der Farbe freilich nicht entsprechend ausdrucksvoll, ist Baluch's großes Gemälde „Kend“ (10). Kataré, der in seinen „Frauen und der Lote“ (10) ebenfalls Monumentalität anstrebt, gelangt dagegen durch Mischung von streng stilisierter und groß naturalistischen Formen zu einer Gesamtwirkung, die an die Skulptur grenzt.

Die Plastik, das Stiefkind der zeitgenössischen Kunst, ist relativ gut vertreten. Gail mit 2 lebensgroßen Kasuzern (Vorhalle) und 3 für einen Brunnen im Hamburger Stadtpark bestimmten Pinguinen (2), Barlach mit den Porträtskulpturen von Tilla Durieux (1) und Theodor Däubler (1) sowie einer umfangreichen, in der Unterecke ein wenig konzentrierten Skulpturenabteilung (1), C. Ebbinghaus mit dem schlichten harten Bildnislopp uneres verstorbenen Ludwig Frank (8) und René Sintes mit Heines vortrefflichen Tierplastiken (8) marschieren an der Spitze.

Die Anordnung der Ausstellung läßt leider viel zu wünschen übrig. Ich habe mir vergeblich Mühe gegeben zu ergründen, nach welchen Prinzipien die Hingekommissten verfahren ist. Freilich und hilflos zusammengewürfeltes ist auseinandergerissen und kaum eine Wand bildet ein harmonisch wirkendes Ensemble. Dabei hätte sich mit dem vorhandenen Material durch geschickte Zusammenstellung manches Schöne und Interessante bieten lassen: z. B. ein Ueberschick über die Entwicklung der modernen Bildnismalerei vom Impressionismus über den Kubismus bis auf Beckstein.

Sobald zu erwähnen ist dagegen die Einrichtung, daß man jedem Ausstellungsbesucher den Namen des Künstlers und des Kunstwerks beifügt und dafür auf die Herausgabe eines — heutzutage unerschwinglich teuren — Katalogs verzichtet hat. Eine Einrichtung, deren Nachahmung allen Kunstausstellungen unserer Tage, sowohl den großen offiziellen wie denen in den Privatpalästen, dringend zu empfehlen wäre. Dr. John Schilowitz.

Die Arbeiter-Kunstausstellung. Ost, Veldburger Str. 9, I, zeigt die Werke von Käthe Kollwitz nur noch bis zum 20. November. Die ist geöffnet von 5 bis 7 1/2 Uhr. Sonntag von 12 bis 7 1/2 Uhr.

Fritz Kormer, der am 17. November (Bukhar) zum ersten Male in Berlin einen Vortragabend im Akademischen veranstaltet, wird Goethe, Strindberg, Bedeind, Dostojewski zum Vortrag bringen.

